» Religion räumlich erleben

Ricarda Heymann

Referentin für Bildungsarbeit mit älteren Menschen und Religiöse Bildung

Zentrum Bildung der EKHN, Darmstadt

Ricarda.heymann@ekhn.de

I. Kuppel und Krypta

Die Kirche St. Johannis in Mainz ist seit zehn Jahren eine archäologische Grabungsstätte. Der Boden ist aufgebrochen, die Gräber sind freigelegt. Ein beunruhigender und faszinierender Anblick. Bis in die spätrömische Zeit hat sich das archäologische Team mittlerweile gegraben. An der Wand verläuft auf halber Höhe ein schwarzer Strich. Er markiert das ehemalige Bodenniveau. Von dort aus geht es genauso weit nach unten wie nach oben. An diesem Ort befällt mich ein überraschender Gedanke: Jahrhunderte lang sind Kirchen nicht nur nach oben gebaut worden, sondern auch nach unten. Die Tiefendimension gehörte zur baulichen Gesamtanlage dazu. Friedhöfe gab es nicht nur um Kirchen, sondern auch in Kirchen. Die frühen Kirchen besitzen oftmals eine Unterkirche, eine Krypta. Die ältesten bekannten Kirchen der Welt aus den ersten beiden Jahrhunderten sind unterirdisch. Die ersten programmatisch erbauten Kirchen nach der konstantinischen Wende wurden über Grabeshöhlen errichtet und markieren so die bleibende Verbindung zu den Anfängen des Christusglaubens. Zeit und Erinnerung werden dort in einer vertikalen Tiefendimension erfahrbar. Bis ins 17. Jahrhundert hinein war die Einheit von Friedhof und Kirche selbstverständlich. Das 17. Jahrhundert war wahrscheinlich sogar der kulturelle Höhepunkt des Totengedenkens. Das 17. Jahrhundert war aber auch ein Jahrhundert von Krieg und Pest. Und so führte die enorme Übersterblichkeit nicht nur zu einer reichen literarischen Auseinandersetzung mit dem Tod, sondern auch zur beginnenden räumlichen Trennung von Friedhof und Kirche, da die Errichtung von Massengräbern außerhalb der Ortschaften notwendig wurde. Ab 1800 kam es im Zuge von Industrialisierung und Bevölkerungswachstum sowie fortschreitender Säkularisierung zu einer weitergehenden räumlichen Trennung von Kirche und Friedhof. Diese räumliche Trennung veränderte die Wahrnehmung der vorhandenen Kirchenräume und natürlich auch die Bauprogramme der späteren Kirchen. Und so haben wir Heutigen Mühe, die ursprüngliche Verbindung zu erkennen und zu verstehen. An diesem Tag in Mainz gewannen diese losen Kenntnisse für mich eine Bedeutung.

Auf die Spur dieser vertikalen Raumachse führten mich zwei verschiedene Pfade: zum einen die Beschäftigung mit der Kirchenpädagogik und der damit verbundenen Offenheit, Neues und Überraschendes wahrzunehmen. Zum anderen die theoretische Beschäftigung mit Raumpoetik und Zeitkonzepten. Das Erlebnis in Mainz bescherte mir einen Blickwechsel. Davor war mein Raumerleben in Kirchen ein anderes: mein Blick wurde stets nach vorn zum Altar gelenkt und nach oben zur Kuppel. Dass ich viele Kirchen betreten habe, die eine vertikale Tiefendimension haben, hatte ich nie bemerkt. Die Vertikalität unterhalb meiner horizontalen Blickachse war für mich kulturell nicht lesbar. Die vertikale Dimension, die Beziehungsachse zwischen Gott und Mensch endete für mich unterhalb des Kinns. Die Erfahrung, dass diese Achse weiterläuft, durch meinen Körper hindurch und in die Tiefe des Erdreichs hinein, dass der Erdboden, auf dem ich stehe, das sedimentierte Leben der Jahrtausende ist, und dass die himmlische Kosmologie des Kirchbaus in der Tiefe gespiegelt wird, hat im wahrsten Sinne des Wortes meinen Blickwinkel verändert, und ist damit als ein Lernprozess, wie ich ihn anderen als Erwachsenenbildnerin eröffnen möchte, hier beispielhaft genannt.

Das Erleben dieser besonderen Raumtiefe in Mainz hat eine bewusste Suche nach Orten in Gang gesetzt, an denen Vertikalität ebenfalls erlebbar ist. Oder anders gesagt: Seit sich die Raumtiefe für mich bedeutungsvoll erschlossen hat, begegne ich ihr in vielerlei Gestalt und bin gerne bereit, mit dieser Dimension in Resonanz zu gehen. Ich finde sie dort, wo die Erde aufgebrochen ist: in der hervorsprudelnden schwefelhaltigen Quelle in der Kurstadt Bad Ems, am Brunnen auf dem Grünberger Marktplatz mit dem Brunnengucker, nicht tot und nicht lebendig gebeugt über den 36 Meter tiefen Schacht, natürlich da, wo Höhe und Tiefe besonders drastisch miteinander zu einer spezifischen Landschaft verbunden sind: im Gebirge. Tiefenerleben ist spannungsreich: anrührend und beängstigend zugleich. Es setzt Bewegung frei, manchmal auch Flucht- und Rettungsreflexe: Wenn die 5-jährige am vergitterten Brunnenrand turnt, wenn die gestörte Totenruhe in Mainz den Wunsch aufkommen lässt, diesen Raum wieder heil werden zu lassen, wenn die physische Angst vor dem Absturz im Gebirge die unerfahrene Alpinistin schwindeln lässt. Und auch in Bad Ems weckt der Schwefelgeruch den scheuen Wunsch, lieber einen Schritt zurück zu treten. In der Tiefe liegen Verwundungen und Traumata, persönliche wie

kulturelle. In der Tiefe liegt eine kulturelle Furcht vor dem Chaos, die auch eine Tiefenangst ist. Religiöse Bildung kann an dieser Stelle einen vertrauensvollen Blick in die Tiefe lenken: Die Beziehungsachse Gott-Mensch endet nicht unterhalb des Kinns sondern gründet in den Tiefen des Erdkreises. In der Vertikalität geht nichts verloren, auf dieser Achse liegt die bleibende Verbindung zu den Toten, sie ragt in beide Ewigkeiten hinein, in eine graue Vorzeit sowie in eine unbestimmte, aber verheißungsvolle Zukunft.

II. Traditionsabbruch als Befreiung

So war für mich der Kirchenbesuch in Mainz der Schlüssel zu einer neuen Dimension – im wahrsten Sinne des Wortes. Doch nichts an meiner Erfahrung und meinen Folgerungen besitzt eine Zwangsläufigkeit. Dass die oben beschriebene Vertikalität, die ich entdeckt habe, im Bauprogramm wirklich angelegt war, ist möglicherweise zu weit hergeholt. Auf diese Deutung konnte ich nur verfallen, weil es mir vorher nicht bewusst gewesen ist, dass die Kirche eine Grablegungsstätte war – natürlich habe ich es schon irgendwie gewusst, dass bestimmte Menschen in Kirchen begraben werden, aber es spielte für mein Raumempfinden keine Rolle. Und nur deshalb konnte dieses Erlebnis für mich so fruchtbar werden: Die Gegenwart der Toten war für mich eine Überraschung. Wäre sie es nicht gewesen, hätte sie mich vielleicht nicht inspiriert, sondern gestört. Denn in der weiteren Auseinandersetzung wird sofort klar: In Kirchen liegen hauptsächlich reiche Männer begraben, hohe Geistliche und Stiftsherren. In der Nähe zum Altar drückt sich eine unerbittliche hierarchische Ordnung aus. Viele Kirchen und sakrale Kunstwerke sind in einem komplexen Feld der Verflechtung von geistlicher und weltlicher Macht entstanden. Kirchen ragen nicht nur deshalb in den Himmel, weil sie Gott nahe sein wollen, sondern weil sie die Macht des Erbauers monumentalisieren sollten. Sie ragen nicht nur deshalb in die Tiefe, um uns in der Vertikale bleibend mit der Tiefe der Erde und den Toten verbinden zu wollen, sondern weil diese Bestattungsorte Ausdruck von Privilegien waren. Wäre mir das beim Anblick der Tiefe dieser Kirche unmittelbar bewusst gewesen, hätte ich für mich nicht die kosmologische Qualität darin finden können. Die Erfahrung, die uns Kirchenräume heute ermöglichen, kann sich in den wenigsten Fällen auf kunst- und kulturgeschichtliches Wissen stützen. Wir Heutigen sind zurück geworfen auf unsere sinnliche Wahrnehmung und unsere lebensgeschichtlichen Erfahrungen. Ich meine, das ist gut so. Die Fürsten, Kaiser, Päpste und Großbürger, die die Kirchen der vergangenen Jahrhunderte erbauten, fürchten wir heute nicht mehr. Kirchliche Macht ist im Schwinden. Das ist in manchen Hinsichten freilich schmerzlich. Aber es ist auch eine Befreiung. Genauso wie es eine Befreiung ist, die Bildsprache in einer Kirche, ihr Bauprogramm nicht mehr auf Anhieb verstehen zu können, weil der Abbruch von der religiösen Kultur längst stattgefunden hat, selbst bei Berufsreligiösen und kirchlichen Hauptamtlichen. Um diesen Bericht auf eine These für die kulturelle Erwachsenenbildung zuzuspitzen: Der Traditionsabbruch tut wohl und befreit die Wahrnehmung und die Erfahrung.

Der Alte Dom St. Johannis in Mainz während der Ausgrabungen. Gut erkennbar ist die Höhe des heutigen Bodenniveaus, Foto: Gerhard Fleischer

In der Kirchenpädagogik können wir lernen, auf ebendiese Raumwahrnehmung und unsere Erfahrungen zu vertrauen und uns damit kompetent zu fühlen statt hilflos und peinlich berührt vor einem fremd gewordenen Ort zu stehen. Wir können die Kontraste heben zwischen dem, was wir in der Kirche sehen und dem, was wir aus unserer Alltagswelt kennen. Das Unbekannte und Verschlüsselte ist ein Schatz. In der gemeinsamen Erkundung eines Kirchenraums stellen wir immer wieder überrascht fest: Der Raum antwortet uns. Und so bemerken wir, welche Fragen wir in uns gehabt haben.

III. Raumpoetik und vertikale Kulturen

Meine Erlebnisschilderung möchte ich mit einigen theoretischen Aspekten in Beziehung setzen, die diese grundlegende Erfahrung für mich angereichert haben.

Die Raumpoetik Gaston Bachelards[1] beginnt mit dem Kapitel „Vom Keller bis zum Dachboden". Unsere Beziehung zum Raum ist zuerst von dieser Vertikalen geprägt, die das Luftige der Rationalität mit der Verborgenheit der Irrationalität verbindet. Der Raum wird zum Spiegel unserer selbst. Die

[1] Vgl. Bachelard, G. (1987): Poetik des Raums. Berlin.

[2] Weber, A. (2015): Lebendigkeit. Eine erotische Ökologie, München, S. 67.

[3] Vgl. Lévi-Strauss, C. (2020): Das wilde Denken. Frankfurt.

[4] S. o. A., S. 251.

Außenseite der Welt macht die Innenseite unserer Körper sichtbar. Das gilt für den gebauten, architektonischen Raum, aber auch für den Naturraum. Raumpoetik bezeichnet die poetische Auslotung des Verhältnisses von Innenseite und Außenseite. Die Poetik selbst setzt Innenseite und Außenseite in ein produktives Verhältnis. „Leben ist etwas, das an einem Körper eine Innenseite zum Ausdruck bringt […]. Die Präsenz dieser Innenseite ist die Poesie."[2] Der Raum, die Natur sind Spiegel unserer Innenwelt in dem Moment, wo wir mit ihnen in eine resonante und schöpferische Beziehung treten. Narration und Dichtung machen Erfahrungen urbar.

Vertikalität als kulturprägendes Moment begegnete mir in der Beschäftigung mit Claude Lévi-Strauss' Werk *Wildes Denken*[3], in welchem die Kulturtheorie von heißen und kalten Gesellschaften grundgelegt wurde. Über die kalten Kulturen heißt es zusammenfassend: „Wie unsere Beispiele in allen Fällen gezeigt haben, trägt eine Achse (die man sich leicht vertikal vorstellen kann) die Struktur."[4] Verkürzt lässt sich sagen: Heiße Gesellschaften (zu denen die westlichen Industriestaaten zählen) sind von einem linearen Geschichtsverständnis geprägt und kalte Gesellschaften (die Bachelard mit bestimmten indigenen Völkern identifiziert) von einem zyklischen. Man könnte auch sagen: Bei heißen Gesellschaften liegt die Zeit auf einer Horizontalen (klassische Zeitachse in Graphiken), in kalten Gesellschaften auf einer Vertikalen. Dies hat weitreichende Konsequenzen für die Lebensweise und die Organisationsform der jeweiligen Gesellschaften. So sind für heiße Gesellschaften typisch das Betreiben von Linearwirtschaft und die Ausbildung von Hierarchien und für kalte Gesellschaften wiederum Kreislaufwirtschaft und Akephalie. Die Unterschiedlichkeit begründet sich in den Grundstrukturen des Denkens und der Sprachen und hat Auswirkungen auf alle gesellschaftlichen Handlungslogiken. Hier deutet sich die Verwobenheit von Raum- und Zeitkonzepten an und auch die weitreichenden Effekte auf Lebensweise und Lebensgefühl.

IV. Zeitkonzepte

Raumerleben und Zeiterleben sind die Grundmomente menschlicher Erfahrung und bedingen sich wechselseitig. Den Zeitaspekt der vertikalen Raumachse hatte ich schon mehrfach thematisiert. Zusammenfassend lässt sich vielleicht sagen: Die vertikale Achse verbindet die sedimentierte Vergangenheit in der Tiefe über den Ort unseres In-der-Welt-Seins, unseren Standpunkt, bis hinauf zu den transzendenten Höhen der Ewigkeit. Dabei ist entscheidend, dass diese Aspekte von Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, anders als auf dem horizontalen Zeitstrahl, nicht nacheinander auftreten, sondern synchron, zeitgleich da sind. Unsere Gegenwartskultur dagegen ist geprägt von einem strikt horizontal-linearen Zeitverständnis. Sie ist geprägt von einem Geschichtsbewusstsein, das im Glauben an den Fortschritt die Kontinuitäten zeitlicher Kreisläufe verschleierte und alle Ereignisse in ein evolutives Modell horizontaler Zeitordnung brachte. Dass Zeit vergeht und nicht wiederkommt, ja dass sie sehr schnell und immer schneller vergeht und die Zukunft uns entgegenrast: Das ist für uns im 21. Jahrhundert so eine prägende Grunderfahrung, dass wir kaum mehr merken, dass dieses Zeitempfinden kulturell geprägt ist. Wir glauben, der rasende Lauf der Zeit auf einer horizontal vorgestellten Achse sei eine universelle Tatsache und die auf dem Zeitstrahl eingezeichneten Momente von Verlust und Vergeblichkeit, die Kränkbarkeit durch den Tod, aber auch der drängende Wunsch nach Veränderung und Entwicklung seien anthropologische Urtatsachen. Es handelt sich aber bei unserem heutigen, abendländischen Zeitbewusstsein um eine Kulturleistung, die wir mühsam hervorbringen – und die uns auch unendliche Mühsal abverlangt. Der Soziologe Hartmut Rosa hat in seinem Werk „Beschleunigung" aufgezeigt, dass unser Verständnis von Zeit, vor allem die Ökonomisierung von Zeit („ist Geld"), die technische Beschleunigung und die Verdichtung von Handlungsfolgen, das beherrschende strukturgebende und kulturformende Moment unseres Zeitalters ist. Für die Individuen resultiert daraus ein enormer Anpassungsdruck an immer höhere Beschleunigungsraten und Verknappung von Zeitressourcen. Dass die Zeitgewinne durch die Beschleunigung technischer Vorgänge nicht dafür genutzt werden, tatsächlich mehr Zeit zu haben, entspringt kulturellen Normsetzungen und entspricht keiner zwangsläufigen kausalen Folge. Hier kann Erwachsenenbildung im Sinne einer kritischen Bildungstheorie[5] einen Ansatzpunkt finden.

V. Entschleunigung und Erdung

Die zu Vokabeln der Wellnessökonomie gewordenen Sehnsüchte unserer Zeit nach *Entschleunigung und Erdung* halte ich nicht für trivial. In ihnen zeigt sich die Einsicht, dass die Disruptionen der Zeitläufe, die Fragmentarizität der Identitäten und die Zerrissenheit zwischen den funktionalistisch getrennten Lebensbereichen eine integrative Arbeit an unserer Kultur benötigen. Religiös-spirituelle Bildung und kritisch-theoretische Bildung sind notwendig, die instinktmäßig richtig identifizierten „Gegengifte" *Entschleunigung und Erdung* gegen die krisentreibenden Dynamiken der Gegenwart den lähmenden Umarmungen des Kapitalismus zu entwinden und ihr eigentliches emanzipatorisches Potenzial zu heben. Dabei stellen Raum- und auch Zeitwahrnehmungen entscheidende Querschnittsthemen dar, die sich durch viele Felder der Erwachsenenbildung buchstabieren lassen: von Kirchenführung über Pilgerwanderung und Naturexerzitien

[5] Vgl. Peukert, H. (2014): Bildung in gesellschaftlicher Transformation, Paderborn.

Das Abendmahl in einer Unterwasserkomposition der Fotokünstlerin Gaby Fey: „La Cène", © Gaby Fey

bis hin zur E-Mail-Schreibgruppe. Die Schulung von Raum- und Zeitwahrnehmungen schenkt geweitetes Gegenwartsbewusstsein und Zutrauen in die eigenen Wahrnehmungskompetenzen. Letzteres ist nicht nur mit einem Gewinn von Lebensqualität verbunden, sondern auch mit einem Zugewinn von Souveränität. Denn die hochbeschleunigte Kultur lebt von den Illusionen, dass wir durch Beschleunigung Zeit und durch höhere Erlebnisdichte Erfahrungsreichtum gewinnen können. Beides stimmt nicht. Die Folgen dieses kollektiven Glaubens sind der wahnsinnige Ressourcenverbrauch unseres Lebensstils und der fortschreitende Vertrauensverlust in unsere Wahrnehmungsfähigkeit.

VI. Sakralraum und Sakralzeit

So wie es einen Sakralraum gibt, der so etwas wie eine paradigmatische Raumerfahrung ermöglicht oder anders gesagt, eine Raumerfahrung, die das Raumerlebnis selbst zum Thema macht, so gibt es auch eine Sakralzeit, in der die Verbindung der Ebenen thematisch wird, auf denen Zeiterleben stattfindet. „Alltagszeit, Lebenszeit und Weltzeit verbinden sich so mithilfe der Sakralzeit zu einem kultur- und handlungsorientierenden Sinnganzen, in dem kulturelle Muster und strukturelle Notwendigkeiten, systemische Erfordernisse und Akteursperspektiven zur Deckung gebracht werden. Dieser temporale Einklang ist durchaus nicht *immer schon* gewährleistet, sondern muss in politischen und sozialen Auseinandersetzungen erst hergestellt werden. Dies verdeutlicht, wie sehr die Etablierung und Harmonisierung der drei sozialen Zeitebenen immer auch mit sozialen und politischen Machtfragen verbunden ist. […] *Chronopolitik* ist daher zentraler Bestandteil der Machtpolitik."[6] Raum- und Zeitkonzepte sind zusammengefasst in hohem Maße kulturabhängig und das Ergebnis gesellschaftlicher Machtkämpfe. Gleichwohl bleibt die Wahrnehmung von Raum und Zeit konstitutiv für jede menschliche Erfahrung. Raum und Zeit sind der menschlichen Erfahrung unmittelbar zugänglich und die Beschäftigung mit Sakralräumen und Sakralzeiten kann Erlebnisse ermöglichen, die notwendig sind, um eine kulturkritische Perspektive auf beides zu gewinnen.

VII. Zeitsouveränität und Freiräume

Keinesfalls möchte ich mich dazu versteigen, dass sich gegen diese *Chronopolitik* oder auch gegen die „Vernichtung des Raumes durch die Zeit"[7] gegenan meditieren ließe. Sehr wohl habe ich aber die Hoffnung, dass eine Kirchenraumerkundung oder eine spirituelle „Auszeit" als Kontrasterfahrung zu unseren kulturellen Prägungen etwas zu heben vermögen: ein vertieftes Begreifen des gesellschaftlichen Programms, in dem wir leben und auch eine gewisse Souveränität im Umgang damit. Religiös-spirituelle und kultur-kritische Erwachsenenbildung möchte nicht einen Entschleunigungstrend ökonomisch abschöpfen, sondern zu mehr Zeitsouveränität ermutigen, nicht das Bedürfnis nach Erdung Instrumentalisieren, um eigene Weltanschauungen zu vermarkten, sondern ermutigen, Freiräume zurückzuerobern. Am Kirchenraum lässt sich die Rückeroberung schon erleben. Die Erfahrung des Raums ist souverän gegenüber den Machtansprüchen ihrer Bauherren. In Mainz hat sich mir in der Erfahrung die Vertikalität des Kosmos erschlossen und nicht die Vertikalität einer vergangenen Gesellschaftsordnung. Mit dieser Neukontextualisierung fange ich etwas an und begegne vielen verborgen geglaubten Spuren – voller Neugier, wohin sie mich führen. Mein Erlebnis in Mainz steht zu in einem verheißungsvoll-konstruktiven Widerspruch zu den Ohnmächten im Angesicht gegenwärtiger Krisen. Diesen Krisen begegnen wir sinnvoll nicht mit religiösem Eskapismus, sondern mit erfahrungssatt gut gegründetem Mut. Ein Eckstein dieses Mutes ist mir mein Erlebnis in Mainz geworden.

[6] Rosa, H. (2005): Beschleunigung. Frankfurt am Main, S. 36.

[7] S. o. A., S. 60.

» schwerpunkt – Religion reloaded

Joachim Kunstmann
Schiffbruch mit Beibooten
Über Misere und Perspektiven kirchlicher Arbeit 16

Eine religiöse Deutung existenzieller Fragen gehört zum dringendsten Bedarf moderner Gesellschaften. Das Vertrauen der Menschen in die Kirche schrumpft allerdings dramatisch. Denn die Kirche interessiert sich für ihre Glaubenswelt, und nicht für die Lebenswelt. Das Kirchenschiff sinkt. Viele kirchliche Beiboote allerdings sind attraktiv: Denn sie gehen auf religiöse Bedürfnisse ein.

Detlef Lienau
Wort und Wald
Christliche Naturspiritualität in der Bildungspraxis 22

Natur ist zu einer tragenden Sinn-Ressource geworden. Immer mehr Menschen suchen in religiösen Bildungsveranstaltungen nach Erfahrungen des Eingebundenseins in die natürliche Mitwelt. An einem exemplarischen naturspirituellen Angebot erörtert der Beitrag, wie sich derartige Erfahrungen mit dem Anspruch der Bildungseinrichtungen vertragen, die Autonomie der Teilnehmenden zu stärken. Welche konzeptionellen Konsequenzen hat die naturspirituelle Praxis für die leitenden Vorstellungen von religiöser Erwachsenenbildung?

Alexander-Kenneth Nagel
Alltagsapokalyptik als religionspädagogische Herausforderung 28

Apokalyptische Szenarien begleiten uns verstärkt durch den Alltag. Der Beitrag fragt nicht nur nach der modernen Faszination am Weltuntergang, sondern beschreibt Kompetenzen im Umgang mit apokalyptischer Rede und empfiehlt Apokalyptik als einen Resonanzraum und eine Inspirationsquelle für religiöse Bildung im Lebenslauf.

Andreas Mayert
„Schön ruhig war es im Kirchenkino"
Von kinematographischer Ergriffenheit 32

Können Filme Zuschauende religiös ergreifen und dadurch ins (Selbst-)Gespräch bringen? Durch welche filmischen Strategien wird generell versucht, tiefer zu beunruhigen, zu überwältigen? Es ist an der Zeit neu darüber nachzudenken, inwiefern es filmisch zu Gefühlen religiöser Ergriffenheit kommen kann und ob derart herausfordernde Filme in Kirchenkinos nicht zu kurz kommen.

Friederike Benthaus-Apel
Spiritualität – ein fluider Begriff und seine lebensweltlichen Bezüge
in der religiösen Familienbildung 36

Der Beitrag empfiehlt angesichts rückläufiger religiöser Sozialisation in Familien und aktueller konzeptioneller Entwicklung in der Familienbildung mit einem travelling concept von Spiritualität zu operieren und Forschungen und konzeptionelle Überlegungen zu Adressatengruppen von spirituellen Bildungsangeboten zu intensivieren.

Ricarda Heymann
Religion räumlich erleben 42

Kirchenpädagogik erschließt sakrale Räume. Sie ermutigt Menschen, auf ihre Wahrnehmung zu vertrauen und mit dem Kirchenraum in Resonanz zu gehen. Sakralästhetische Bildung erschöpft sich nicht in der Vermittlung historischer Kenntnisse, sondern zielt auch auf Neukontextualisierung des Wahrgenommenen. Welche Impulse können aus der Kirchenpädagogik auch für andere Felder der Erwachsenenbildung fruchtbar gemacht werden? Ein Ausflug nach Mainz.

» editorial

Steffen Kleint
Liebe Leserin, lieber Leser, ... 3

» aus der praxis

Marianne Schmutzer, Karsten Schaller
Segensangebot für Mütter in München ... 6

Gesine Lübbers
Einfach mal losschreiben
Autobiografisches und kreatives Schreiben im digitalen Raum ... 8

Günter Kusch
So manche schwere Kiste bearbeiten
Sargbauen als Zumutung: Angesichts der Endlichkeit schöpferisch werden ... 10

Melanie Hallensleben
Von A wie Anthroposophie bis Z wie Zeugen Jehovas
Die Weiterbildung der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) ... 13

» europa

Christine Bertram, Eyolf Kirill Berg
„Laut hilft nicht. Das wird nur Schall." ... 15

» einblicke

Manfred Riegger, Gönül Yerli
Eintauchen, die Perspektive wechseln – und sich selbst reflektieren
Ein Moscheebesuch besonderer Art ... 46

Johannes Sabel
Ohne Zauber in die Zukunft
Vier Thesen zur religiösen Bildung ... 48

Johanna Possinger, Daniela Rauen
Familienarbeit in Gemeinden
Ein kirchliches Handlungsfeld mit Potenzial ... 50

» jesus – was läuft?

Hans Jürgen Luib
Kapitän Iglu im Talar ... 54

» service

Filmtipps ... 56

Publikationen ... 57

Veranstaltungstipps ... 66

Impressum ... 70

Mehr **forum** erwachsenenbildung?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?
Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum** erwachsenenbildung:

Abo bestellen
Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an info@waxmann.com)

Print: 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,– € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

Online: 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,– € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN